

Altersfragen in Ungarn

Autor(en): **Rinderknecht, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **56 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altersfragen in Ungarn

Im vergangenen April unternahm der Reformierte Kirchenrat des Kantons Aargau eine zehntägige Studienreise über etwa 2500 km kreuz und quer durch Ungarn. Als Mitglied dieser Behörde bot sich dem Redaktor Gelegenheit, unter anderem auch einen Einblick in die Altersprobleme zu erhalten.

Ein Fünftel sind «Zeit-Millionäre»

Von den 10,5 Millionen Ungarn sind 18 % oder 1,9 Millionen Rentner (Schweiz: ca. 13 %). Das liegt nicht an einem höheren Durchschnittsalter, sondern vor allem an der früheren Pensionierung. Die staatliche Rentenversicherung setzt bei den Frauen mit 55, bei den Männern mit 60 Jahren ein. Werk-tätige Männer mit besonders anstrengenden Berufen treten sogar schon mit 55 in den Ruhestand. Für die Vollrente sind mindestens 25 Arbeitsjahre erforderlich, für eine Teilrente 10.

Die monatliche Durchschnittsrente betrug 1977 1460 Forint (= 180 Franken), die Witwenrente erreichte 1080 Forint (= 135 Franken). Fast 40 % der Rentner sind ältere Bauern (heute «Angehörige einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft»). Sie erhalten eine Vollrente von 1245 Forint (= 155 Franken) oder eine Teilrente von 640 Forint (= 80 Franken). Diese absoluten Zahlen besagen wenig; man muss sie mit vier andern Faktoren vergleichen können:

1. Löhne: Die staatlich festgesetzten Löhne betragen für:

Hilfsarbeiter, Putzfrauen	ca. 225 Fr.
Büroangestellte, Primarlehrer	ca. 350 Fr.
Spitalarzt, Facharbeiter	ca. 375 Fr.
Oberarzt, Monteur	ca. 500 Fr.
Genossenschaftsbauer	ca. 625 Fr.
Chemiearbeiter	ca. 750 Fr.

2. Preise: Lebensmittel je kg oder l

Roggenbrot	45 Rp.
Schweineschmalz	2.50 Fr.

Schweinefleisch	9 Fr.
Kartoffeln	90 Rp.
Spinat	4.50 Fr.
Milch	60 Rp.
Zucker	2 Fr.
1 Metrofahrt durch Budapest	12 Rp.

Eine Zweizimmerwohnung (die Hälfte aller Wohnungen hat diese Grösse!) von ca. 40 m² kostet monatlich je nach Komfort und Zustand 30—40 Franken.

Bei bescheidenen Ansprüchen kann man also knapp leben. Der Kauf eines Paares guter Schuhe zu 50 Fr. oder eines Anzugs zu 200 Fr. dürfte allerdings einem Rentner recht schwerfallen. Der Ausdruck «Millionär» bezieht sich denn auch ausschliesslich auf die verfügbaren Minuten und nicht aufs Sparkonto.

3. Gesundheitswesen:

Ferner sind die ärztliche Versorgung und die Spitalpflege unentgeltlich, an Medikamente bezahlt der Patient etwa 15 % Selbstbehalt. Der mässig bezahlte Arzt gebe sich allerdings keine grosse Mühe. Es sei durchaus üblich, ihm vor der Behandlung einen Umschlag zu überreichen.

4. Nebeneinnahmen

Die meisten Rentner sind auf Teilzeitarbeit angewiesen. Sie dürfen 850—1250 Stunden im Jahr (oder 70—104 Stunden im Monat) für volles Gehalt arbeiten. Die Bauern können ihre Rente durch Nebeneinnahmen aus der Hofwirtschaft verbessern. Auf dem Land ist die Grossfamilie oder der Dreigenerationenhaushalt noch durchaus üblich. Zu jedem Bauernhaus gehören Gemüsegarten und Kleintiere.

Sehr gesucht sind Rentner als Hilfsarbeiter und Portiers. Aeltere Frauen betreuen oft die Kinder berufstätiger Ehepaare. Da es an Kindergartenplätzen mangelt, können sie so bis zu 1400 Ft. (175 Fr.) im Monat hinzuverdienen, mehr als sie an Rente erhalten.

Kirchliche Alterspflege

Zunächst muss man als Pro Senectute-Mitarbeiter gründlich umdenken: Es gibt keine privaten Sozialwerke, wie sie bei uns üblich und zahlreich sind. Die Staatliche Sozialver-



Vor dem Schloss Esterhazy, unweit des Neusiedler Sees, verkauft diese ältere Frau Spitzendecken an Ausländer. Bei einem Stückpreis von Fr. 1.50 lässt sich denken, wie bescheiden der Nebenverdienst ist.

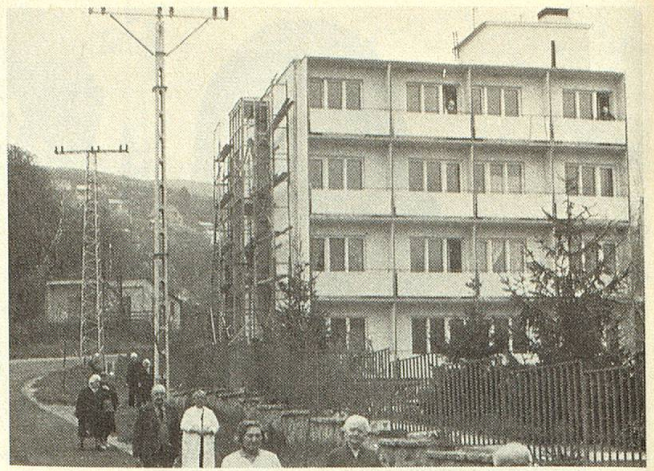
sicherung ist die dafür zuständige Instanz. Als einzige nichtstaatliche Institution bieten sich den Kirchen im Rahmen ihrer diakonischen Arbeit gewisse Möglichkeiten. Der reformierte Bevölkerungsanteil macht etwa einen Viertel der 10,5 Millionen Einwohner aus, der katholische ca. 65 %, wobei zu vermerken ist, dass die diakonische Aktivität der reformierten Minderheit schon eine lange Tradition hat und bedeutend grösser ist als jene der katholischen Mehrheit. Von den 2,6 Millionen Reformierten haben sich allerdings nur etwa 600 000 zu regelmässigen Beiträgen verpflichtet. Demzufolge muss sich die reformierte Kirche seit dem Wegfall der Kirchensteuern auf das Notwendigste beschränken: auf die Führung von Heimen und Pflegeanstalten. Von Dienstleistungen in unserem Sinn — Haushilfedienst, Mahlzeitendienst, Beratungsstellen, Altersturnen usw. — haben wir nichts gehört. Die kirchliche Diakonie fristet ein bescheidenes Dasein, lebt sie doch vor allem von freiwilligen Gaben ihrer Glieder, zu einem kleinen Teil von staatlichen Zuschüssen (z. B. Pflegegeldern für die betreuten Kinder, einem Besol-

dungsanteil von 10 % für die Pfarrer und von 10 % für die kirchliche Zentralverwaltung). Um so mehr ist die Leistung der etwa 350 diakonischen Mitarbeiter zu bewundern, die für rund 1000 Menschen vom Säugling bis zum Greis sorgen. Wir haben vier Heime für behinderte Kinder und zwei Altersunterkünfte besichtigt. Ueberall fiel uns die Hingabe der fast durchwegs überlasteten Mitarbeiter auf. Wieviel Aufopferung es braucht, um in oft sehr alten und unpraktischen Räumen Sauberkeit und Ordnung zu halten, lässt sich nur ahnen. Wenn man an die modernen Einrichtungen und Hilfsgeräte in unseren Kinderheimen denkt, wird einem die Armut bewusst. Aber trotz der zum Teil primitiven Einrichtungen hatten wir überall den Eindruck von dienender Nächstenliebe. Die Pfinglinge erfahren das Möglichste an Zuwendung und Aufmunterung, freilich nicht jene Förderung der noch vorhandenen Fähigkeiten, wie sie unsere Heilpädagogik erlaubt. Dazu fehlt es an Fachkräften, an Spiel- und Bastelmaterial, an geschützten Werkstätten, an Turnräumen. Man ist dankbar, wenn es fürs Essen und die strapazierte

Kleidung reicht. Denn der Bedarf an Windeln, Wäsche, Bettwäsche ist gross.

Augenschein in Leányfalu

Unter den sieben Altersheimen der reformierten Kirche besuchten wir das modernste, das 1964 etwa 30 Kilometer nördlich von Budapest errichtete Heim in Leányfalu. Die Baukosten für das 70-Betten-Gebäude betragen 7 Millionen Forint (ca. 900 000 Fr.), davon kamen etwa 40 % von westeuropäischen Schwesterkirchen. Da die Bauqualität überall mässig ist, wurden gerade Dach, Fassaden und Heizung renoviert. «Ein Altersheim soll nicht alt wirken», meinte der Leiter, der noch recht vitale 77jährige Pfarrer Dr. Aladar Evsedy. In den Zweibettzimmern — es gibt nur wenige Einzelzimmer — herrscht (für unsere Begriffe) bedrückende Enge. Wenn sich zwei Betagte in etwa 12 Quadratmeter teilen müssen, bleibt herzlich wenig persönlicher Spielraum. Trotz dieser Platznot wirkten die Bewohner zufrieden. Sie wissen, dass sie immer noch bevorzugt sind, denn staatliche Altersheime scheint es noch gar nicht zu geben. Jedenfalls ist ein entsprechendes Stichwort in keiner amtlichen Statistik zu finden. (Es gibt einzig «Pensionäre-Klubs» in Gewerkschafts- oder Kulturhäusern. Die meisten Se-



Die Pensionäre begleiten unseren Bus ein Stück weit, dahinter ihr Altersheim in Leányfalu.

nieren leben auf dem Land, sind teilweise Selbstversorger oder leben bei Angehörigen.) Der Komfort des Heims ist bescheiden: Für einige Zimmer zusammen gibt es jeweils eine offene Nische in einem Korridor mit einem Lavabo.

Zu unserem Empfang sassen die meisten der 75- bis 95jährigen Bewohner im Aufenthaltsraum und begrüsst uns mit einem Choral. Rührenderweise hatte man uns zu Ehren eigens ein Aargauer Wappen gemalt und aufgehängt. Nach der Morgenandacht, in der Dr. Evsedy den Alten zeigte, dass auch ihr Weg ein Ziel habe, begann ein wahres «Wettsingen». Wir versuchten es mit

Betten Minder

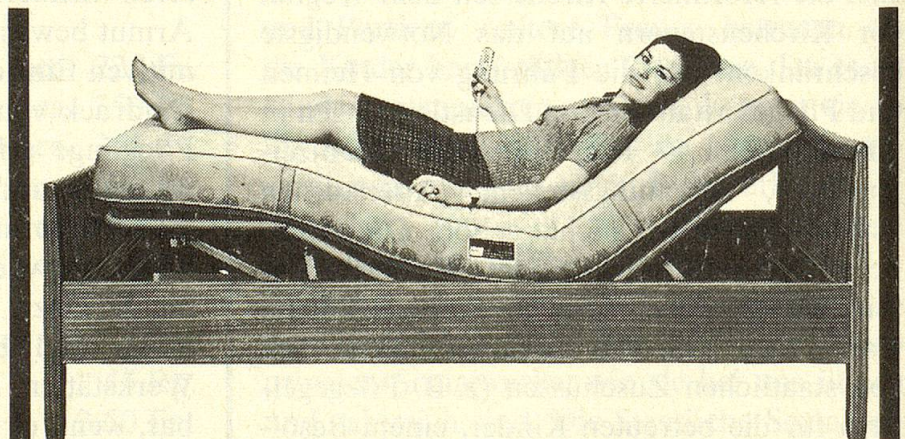


Betten Minder AG
8025 Zürich 1
Brunngasse 6
b. Kino Wellenberg
Tel. 01. 32 75 10

Fabrik/Spedition:
8304 Wallisellen
Querstrasse 1/3
beim Bahnhof

Unsere Hochlagerungs-Matratzen für Betten und Couches ermöglichen eine wohltuende Entspannung des Körpers. Ohne sich von der Ruhestätte zu erheben, können Sie sich in die Ihnen bequemste Ruhelage bringen (mit Hilfe einer Handschlaufe oder durch Knopfdruck automatisch). Unsere erfahrenen Fachleute beraten Sie gerne. Eigene Werkstätte seit über 50 Jahren.

**Richtig ausruhen
mit
hochgelagerten
Beinen**

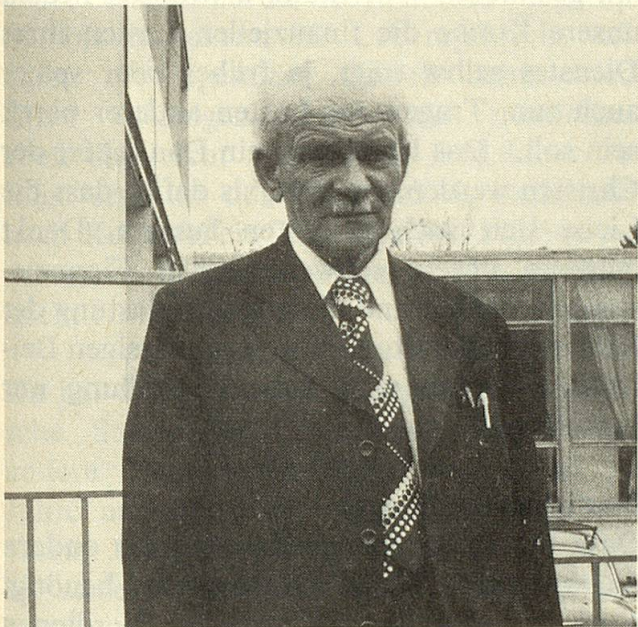


Montag-Vormittag geschlossen
Zähringerplatz

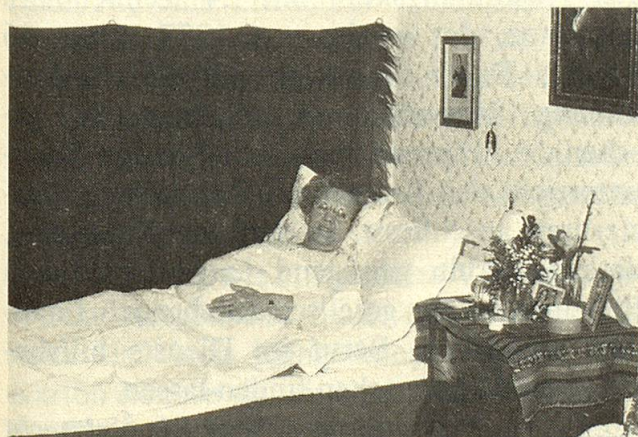
50c



Der Heimchor beim Singen.



Der 77jährige Pfr. Dr. Evsedy, der Leiter des Altersheims in Leányfalu.



Eine Pflegeabteilung gibt es nicht, bettlägerige Bewohner müssen im Zimmer betreut werden.

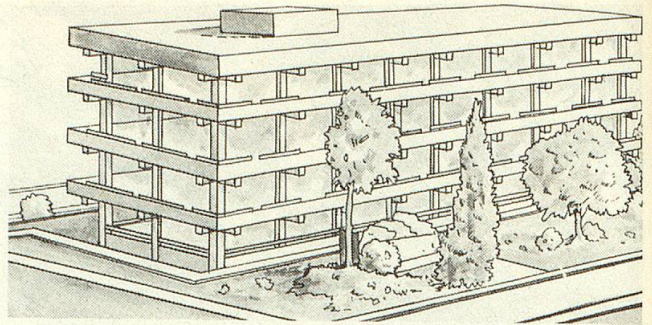
Kanons, die Ungarn mit Liedern, die ihr Hausvater selber komponiert hatte und an einem alten Flügel temperamentvoll begleitete.

«Wir haben keine Zeit zur Langeweile», sagte er, und man musste es ihm glauben. Es werden viele Handarbeiten gemacht, die grosse Bibliothek wird eifrig benützt, und er selbst ist oft bei der Gartenarbeit zu finden. Offensichtlich stammen die Pensionäre vorwiegend aus dem früheren Mittelstand, darum war es auch möglich, mit einigen in deutscher Sprache zu konversieren. Man hatte sich seit Wochen auf den Besuch aus der Schweiz gefreut und liebevoll Konfekt gebacken und Kaffee gebraut. Wir konnten uns mit Seife und Schokolade revanchieren. Das wichtigste Mitbringsel aber war ein Umschlag mit einigen währschaften Schweizer Banknoten zur Linderung der Bausorgen.

Die Finanzbasis der diakonischen Werke ist schmal: Nicht alle Pensionäre vermögen den Mindestpreis von 50 Fr. im Monat aufzubringen, der höchste Beitrag liegt bei 180 Fr. Dass damit die 18 Angestellten, die durchschnittlich bescheidene 250 Fr. verdienen, nicht bezahlt werden können, ist offensichtlich. Das Defizit muss durch die Gemeinden der Region aufgebracht werden, die auch willkommene Naturalgaben liefern. Die Leiter ihrerseits halten auch auswärts Gottesdienste. Damit ist eine lebendige und wertvolle Verwurzelung in der christlichen Gemeinde gewährleistet.

Das «Albert-Schweitzer-Heim» soll ein Dankopfer werden

In Budapest hielten wir vor dem Rohbau des «Albert-Schweitzer-Heims» für 100 schwer pflegebedürftige Betagte an. Ein stattliches viergeschossiges Bauwerk, das grösste Unternehmen der reformierten Kirche seit dem Zweiten Weltkrieg, entsteht an der «Strasse des 1. Mai». Baubeginn war am 4. Mai 1977, die Fertigstellung ist auf Herbst 1979 vorgesehen. Von den Baukosten von 26,3 Mio. Forint (= 4,3 Mio. Fr.) wurden bereits 9,5 Mio. Ft. von Kirchengliedern aufgebracht, das baufällige «Siechenheim» in Budapest und ein Sommerhaus der Kirche sollen zugunsten des Neubaus verkauft werden. Von der Rheinischen Kirche und dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz wurden 2 Mio. Ft. zugesagt. Bischof Dr. Bartha hat als Pfarrpräsident der Reformierten Synode aber klargestellt, dass die ausländischen Spenden nur dann angenommen werden sollen, wenn die



So soll das Albert-Schweitzer-Heim einmal aussehen.

ungarischen Mitchristen mindestens 20 Mio. Ft. selber aufbringen. Dieser Entschluss beruht nicht auf nationalem Stolz, sondern auf einer erstaunlichen inneren Haltung: «Wir alle sind uns darin einig, dass wir selber Opfer bringen müssen und die Hilfe nicht von andern erwarten sollen. Wir erwarten ein geistliches Wachstum, als dessen Frucht unsere Kirche die finanziellen Lasten ihres Dienstes selbst trägt, ja früher oder später auch zum Tragen der Lasten anderer bereit sein soll.» Das Haus solle ein Dankopfer der Christen werden, ein Zeugnis dafür, dass die Liebe sich auch in Taten äussere. Denkt man an unsere schweizerischen Finanzierungsmethoden und die grosse Belastung der Kirchenglieder durch ihre regelmässigen Beiträge, so kann man diese Einstellung nur bewundern.

Nachwuchsprobleme

Dass für dieses Pflegeheim und die andern diakonischen Werke Nachwuchs benötigt wird, der das Dienen vor das Verdienen stellt, ist offensichtlich. Die Kirche hat deshalb im Januar 1976 einen ersten zweijährigen Ausbildungskurs mit 24 Teilnehmern begonnen, der zweite von 1977 zählte 16 Schüler. Dabei «wurde der kirchlichen Ausbildung besondere Aufmerksamkeit geschenkt», während man sich für den Fachunterricht den Kursen des Gesundheitsministeriums anschliesst. So darf gehofft werden, dass weiterhin genügend junge Leute sich für einen weder gesellschaftlich noch finanziell attraktiven Beruf im Dienste hilfsbedürftiger Mitmenschen finden lassen.

Bildreportage Peter Rinderknecht

PS: Die Zahlenangaben entstammen dem «Statistischen Taschenbuch Ungarns 1977»



Das ist der AGITAS-Einlegerahmen, der auch in Ihr Bett genau passt und Ihnen hervorragenden Liegekomfort und vor allem ideale Verstellbarkeit bis zur angenehmen Sitzlage bietet. Und die Beinhochlagerung hat erst noch den angenehmen Knieknick.

Fordern Sie Unterlagen an; einfach Inserat ein-senden (mit Adresse) oder Postkarte schicken.

Name _____ Vorname _____
PLZ/Ort _____ Adr. _____

AGITAS AG

4402 Frenkendorf

Bahnhofstrasse 29 - Telefon 061 / 94 24 91